

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofsgasse Nr. 15.

Nr. 12.

Pränumerationspreise:
für Laibach: Ganzl. fl. 8.40;
Auflage ins Haus versch. 25 kr.
Mit der Post: Ganzl. fl. 12.

Dienstag, 15. Jänner 1878. — Morgen: Marcellus.

Insertionspreise: Ein-
spaltige Zeitzeile à 4 kr., bei
Wiederholungen à 3 kr. An-
zeigen bis 5 Zeilen 20 kr.

11. Jahrg.

Ist die Türkei verloren?

Scheinbar, schreibt die „Augsb. Allg. Ztg.“, nähert sich die Türkei allerdings der Lage, welche gewöhnlich den Besiegten zwingt, um Frieden zu bitten und die Bedingungen des Siegers zu erfüllen, wenn sie auch noch so hart sind. Der Feldzug des ersten Jahres hat sowohl in Asien als in Europa mit der vollständigen Niederlage der Türken geendet. Plewna und Kars sind gefallen. Erzerum ist umzingelt, der Balkan ist überschritten und Sofia befindet sich in den Händen der Russen. Und Rußland begnügt sich nicht mit diesen Erfolgen, es scheint sich auf noch längeren und härteren Widerstand oder auf größere Pläne vorzubereiten, denn seit vier Monaten ist fast jeden Monat ein neues Armeecorps aus dem Innern Rußlands an die Donau gerückt, und immer neuer Nachschub wird gemeldet. Allein auf der andern Seite darf nicht vergessen werden, daß die Russen in der ersten Hälfte des Feldzugs sowohl in Asien als an der Donau den Kürzeren gezogen hatten und daß sich das Kriegsglück erst wendete, nachdem sie ihre Streitkräfte verdoppelt. Gleichwohl hat sich Plewna einer dreifachen Uebermacht gegenüber vier Monate behauptet, und noch ist das Festungsviereck an der Donau unerschüttert, ja sind Widin, Rustschuk, Silistria, Varna und Schumla noch nicht einmal regelmäßig belagert. Die Donau ist im Eisgang begriffen, und bei der Schwierigkeit der Uebersteigung des Balkans könnten die russischen Heere einem nur halbkräftigen und entschlossenen Feind gegenüber in die allergefährlichste Lage gerathen. Es muß in Betracht gezogen werden, daß die Beobachtung des Festungsvierecks an der Donau allein eine große Armee erfordert, daß aber jenseits des Balkans mit jedem Tagmarsch vorwärts die Chancen der Russen sich verschlechtern und die der Türken sich verbessern, weil jene von ihren Hilfsquellen sich entfernen, weil diese denselben fortwährend näher rücken, weil jene ihre

Zufuhr durch unzugängliche Gebirgspässe bewerkstelligen müssen, diese aber dem leichtesten Transportwege, dem Meere, täglich näher rücken. Selbst wenn es den Russen gelingen sollte, Adrianopel zu nehmen und bis vor Konstantinopel zu rücken, so wäre noch nichts verloren, wenn die Türken nicht an sich selbst verzweifeln. Ein einziger Personenwechsel, welcher an die Stelle des unfähigen Ränkeschmieds Mahmud Damat Pascha den genialen und energischen Mithad Pascha setzte, würde leicht noch in der zwölften Stunde eine völlige Schwendung des Kriegsglücks hervorbringen können. Dies kann schon aus der bekannten Thatsache geschlossen werden, daß die meisten Fehler der türkischen Feldherren auf dem Kriegsschauplatz von der unberufenen Einmischung des Kriegsraths herrührten, an dessen Spitze Mahmud Damat stand.

Die Entfernung dieses Glenden und die Einsetzung einer wahrhaft patriotischen und fähigen Regierung würde die gegenwärtige Stimmung der Bevölkerung von Konstantinopel, welche an allem zu verzweifeln beginnt, leicht in Begeisterung umschlagen machen, so daß sie, da ihre Zahl zwischen 1.200.000 und 1.500.000 Menschen, also wenigstens 200.000 wehrfähige Männer betragen soll, allein ein ganzes Heer hervorstampfen könnte, welches im Stande wäre, jeden Angriff auf die Hauptstadt abzuschlagen. Man darf dabei nicht vergessen, wie sehr in den letzten Jahren die Widerstandskraft der Türkei unterschätzt worden war. Als die Türken im Jahre 1875 nicht einmal der Insurgenten in der Herzegowina Herr werden konnten, da glaubten die Serben im Sommer 1876 einen militärischen Spaziergang nach Konstantinopel machen zu können! Und im Jahre 1877 mußte das ungeheure, 80 Millionen Einwohner zählende Rußland nach vielen Niederlagen seine ganze Kriegsmacht aufwenden, um nur sein „Prestige“ wieder zu retten, denn von einem militärischen Spaziergang ist es auch jetzt noch weit entfernt.

Dazu kommt nun noch die finanzielle Lage; allerdings ist die Türkei bankrott, allein dafür zahlt sie auch keine Zinsen, während Rußland, um seinen Kredit aufrecht zu erhalten, eine jährliche Zinslast von 107 Millionen Gulden zu tragen hat, welche infolge der enormen Steigerung des Goldagio sich in Wirklichkeit noch bedeutend höher stellt. Andererseits fließen der Türkei fortwährend Unterstützungen von ihren Glaubensgenossen in Asien (besonders Indien) und Afrika zu, wovon die in den Händen der Gefangenen von Plewna gefundenen Münzen Zeugnis ablegen. Ferner kommt Rußland der Krieg theurer zu stehen als der Türkei, weil es in der Ferne kämpft und weil seine Truppen weniger genügsam sind als die türkischen Soldaten. Lassen wir die Frage einer etwaigen Hilfe Englands ganz außer Spiel und werfen wir einen Blick auf die finanziellen Hilfsquellen Rußlands.

Als Rußland Ende April vorigen Jahres den Krieg begann, hatte es 88 Millionen Rubel für die Mobilisierungskosten ausgegeben, wovon 40 Millionen vom Ueberschuß des verfloßenen Rechnungsjahres herrührten und 48 Millionen dem neuen inneren Anleihen von 92 Millionen entnommen waren. Der Rest der Anleihe, 44 Mill., war bereits am 13. Mai verausgabt, und die Reichsbank begann Vorschüsse zu machen, zu welchen die Mittel mit der Notenpresse geschaffen wurden. Sodann wurde die sogenannte orientalische Anleihe gemacht, welche die Summe von 165 Mill. Rubel eintragen sollte und bis zum nächsten Februar abgewickelt sein muß. Endlich kam im November vorigen Jahres die auswärtige Anleihe von 307½ Mill. Mark, von denen aber nur 69 Mill. gezeichnet worden sein sollen. Diese dienen zum Theil dazu, um Vorschüsse von Berliner Bankiers zu decken; da indessen der Verkauf unter der Hand seinen Fortgang nimmt, so kann immerhin angenommen werden, daß wenigstens ungefähr 33 Mill. Rubel dafür im verfloßenen Jahr eingegangen sind. Somit haben die Anleihen sammt

Feuilleton.

Ueber Laibach vor fünfzig Jahren.

(Schluß.)

Der Monarchenkongreß 1821 endlich, wenn er auch in geschichtlicher Beziehung nicht zu den angenehmen Erinnerungen zählt, gehört jedenfalls zu den bedeutendsten lokalen Ereignissen. Laibach beherbergte damals Se. Majestät den Kaiser von Oesterreich, den Kronprinzen, die Erzherzoge Franz Karl, Ferdinand d'Este, Kaiser Alexander von Rußland, König Ferdinand von Neapel mit Gemalin, Herzog Franz IV. von Modena mit dem zahlreichen Hofstaate, den Ministern, Gesandten von Großbritannien, Frankreich, Sardinien, Preußen, Sachsen, Baiern, Neapel, Toskana, Rom, Portugal, Hannover, Hessen-Kassel, Dänemark, dem deutschen Bunde und vielen anderen Deputierten und Fremden von Rang. —

Erwünscht wäre es, wenn dieser Versuch eines geschichtlichen Bildes aus der Vergangenheit unserer Landeshauptstadt nicht allein durch geschriebene

und gedruckte Quellen, sondern auch durch lebendige Berichte von Zeitgenossen vervollständigt werden könnte. Zu letzterem dürfte freilich nach der Natur der Sache wenig Aussicht mehr vorhanden sein, es müßten dies Jugenderinnerungen der ältesten unserer Mitbürger sein. Sollte aber der Geschichtsschreiber künftiger Zeiten nach gedruckten Quellen greifen wollen, um die Kultur unserer Hauptstadt im zweiten Decennium unseres Jahrhunderts zu schildern, und es fiel ihm zufällig das Büchlein in die Hände, worin Bibliothekar Jäck in Bamberg unser Laibach im Jahre 1822 beschrieben hat*, so dürfte sein Urtheil eben nicht günstig ausfallen.

Charakteristisch und typisch für jene eisenbahn- und telegraphenlose Zeit ist das Büchlein allerdings, und es müßte einen greisen Zeitgenossen recht wie ein Gruß aus ferner Jugend anheimeln, während es den Sohn der neuen Zeit wie ein kaum verstandenes Curiosum mit unwillkürlichem Humor anmuthen mag, wie es eben dem Verfasser

*) Grätz, Laibach, Triest u. kurz beschrieben vom königl. Bibliothekar Jäck zu Bamberg. Weimar 1824.

dieser Skizze ergangen ist. Unser Bibliothekar hat sich zu lange von den Reizen der Kaiserstadt fesseln lassen, er fährt über Bruck nach Graz (oder Grätz, wie er schreibt), wo ihn das Gasthaus „zum goldenen Rössel“, am Eingange der Vorstadt Mariahilf, aufnimmt und „die schönste der vier äußerst munteren Kellnerinnen mit dem angeordneten Frühstück, welches ein anmuthigerer Dialekt vom kleinen Munde, ein bezauberndes Auge und Räschen im blühendsten Lilien- und Rosenteint, ein schlankerer Wuchs, gepaart mit kräftiger Jugendfülle, nicht besser hätte empfehlen können“, erfreut, — wir können nicht umhin, diese blumenreiche Stelle zu citieren, als eine wahre Oase in der Wüste eines trockenen, wunderlichen und nicht sehr correcten Stils. — Für die Weiterreise nach Triest, wohin ein unternehmender Wiener Kutscher den Reisenden in 5½ Tagen zu befördern verspricht, versieht sich dieser unter anderem mit gelbledernen Ober- und Unterdecken, weil man ihm „allgemein die Nachtquartiere von Untersteiermark, Krain und Illirien als sehr schlecht geschildert hat.“ Außer den Kunstmerkwürdigkeiten

dem obengenannten Ueberschuß im verflossenen Jahre mindestens 330 Mill. Rubel eingebracht. Nach dem Ausweis der russischen Reichsbank vom 24ten Dezember unserer Zeitrechnung hat die seit einem Jahre begonnene außerordentliche Ausgabe von Noten die Summe von 293.850.000 Rubel erreicht. Demnach sind in den letzten neun Monaten des verflossenen Jahres für die russische Kriegsführung wenigstens 630 Mill. Rubel oder 70 Mill. pro Monat an außerordentlichen Kriegskosten aufgewendet worden. Dieser Durchschnittsaufwand ist in den ersten fünf Monaten geringer, in den vier letzten aber bedeutend höher gewesen, weil in den letzteren die russischen Streitkräfte um wenigstens ein Drittel erhöht waren. Das russische Handelsorgan „Virschewja Wiedomosti“ hatte die außerordentlichen Kriegskosten bis zum September per Monat auf 50 Mill. Rubel angeschlagen. Nun kommt noch dazu, daß das Goldagio seit dieser Zeit enorm gestiegen und natürlich die Preise in Rußland entsprechend in die Höhe getrieben worden sind. Die außerordentlichen Kriegskosten können daher für das jetzt begonnene Jahr nicht geringer als auf 100 Mill. Rubel per Monat angeschlagen werden. Nachdem die letzte Anleihe gescheitert ist, so ist Rußland auf die Notenpresse als seine einzige Hilfsquelle angewiesen. Für den Fall nun, daß Rußland zu einem zweijährigen Feldzuge schritte, würde es genöthigt sein, den Notenumlauf, welcher nach dem Ausweis der russischen Reichsbank vom Ende des vorigen Jahres bereits 1030 Millionen Rubel überstiegen hat, um monatlich 100 Mill. Rubel zu vermehren, so daß bis zum Oktober der Gesamtumlauf auf 2000 Mill. Rubel sich erheben würde.

Natürlicherweise würde aber dann die Entwerthung der Noten bei diesem Uebermaße der Emission in so starker Progression fortgeschritten sein, daß schon in der Mitte des Sommers die Kriegskosten nicht mehr mit der jetzt erforderlichen Summe von Noten gedeckt werden könnten. Mit anderen Worten: die Fortsetzung des Kriegs in diesem Jahre treibt Rußland nothwendig in den Staatsbankrott. Soll es unter solchen Umständen durch übertriebene Forderungen auch noch riskieren, England mit in den Krieg zu ziehen? Wir sind der Meinung, daß nur das Vertrauen auf die Stärke der englischen Friedenspartei die Härte der russischen Bedingungen diktiert. Daher sehen wir mit der größten Spannung der Eröffnung des britischen Parlaments entgegen.

Politische Tagesgeschichte.

Laibach, 15. Jänner.

Anlässlich der Ankunft der ungarischen Minister in Wien bringt die „Montags-Revue“ ein förmliches Programm für die Begleichung der in Bezug auf den Ausgleich noch bestehenden Differenzen. Betreffs des Bankstatuts — so bemerkt dieses offiziöse Blatt — besteht eine wesentliche Differenz nur mehr über den Titel, weil das kaiserliche Ministerium darauf beharrt, daß die Bank die Bezeichnung „Oesterreichisch-ungarische Bankgesellschaft“ führen solle. Die „Montags-Revue“ glaubt indessen, daß die österreichische Regierung sich kaum veranlaßt finden dürfte, einen solchen Vorschlag dem Reichsrathe zu machen. Die Achtzigmillionen-Schuld dürfte bestimmt sein, die Basis für das Compromiß in der Restitutionsfrage zu bilden. Bezüglich der Finanzzölle scheint es gewiß, daß man ungarischerseits die Ermäßigung des Satzes für Petroleum auf drei Gulden acceptieren werde, wenn in Wien der Kassezoll auf 20 Gulden erhöht wird. In jedem Falle werden die Besprechungen der nächsten Tage die Ausgleichsfragen zum Abschlusse zu bringen haben.

Die russischen Friedensbedingungen präcisirt das offiziöse Blatt in folgender Weise: 1.) „Volle Unabhängigkeit Rumäniens, ohne daß dasselbe jedoch zum Königreiche erhoben wird; 2.) volle Unabhängigkeit Serbiens mit einer ganz kleinen Gebietsvergrößerung; 3.) volle Unabhängigkeit Montenegro's mit einer entsprechenden Gebietsvergrößerung, welche jedoch nicht in der Sutorina erfolgen darf, weil Oesterreich hiegegen wie gegen eine Gebietsvergrößerung Serbiens Einsprache erhebt; 4.) Autonomie Bulgariens mit einem christlichen Gouverneur unter türkischer Oberhoheit, weil Oesterreich ein Uebergreifen Rumäniens über die Donau nicht zugibt; 5.) Abtretung der Paschaliks Batum, Kars und Erzerum in Kleinasien.“ Es sei nicht ausgeschlossen, bemerkt das Blatt weiter, daß die Pforte sich vor Annahme dieser Bedingungen an die Mächte wende. Gegenüber den verschiedenen Versionen über die Dardanellen-Frage, nach welchen bald Oesterreich und Deutschland sich gegen die Zulassung bloß russischer und türkischer (?) Schiffe und für Oeffnung der Meerenge für alle Staaten ausgesprochen haben sollen, bald Rußland die ganze Angelegenheit fallen gelassen habe, erfährt daselbst Blatt von unterrichteter Seite, daß über diese Fragen überhaupt weder ein diplomatischer Ideenaustausch gepflogen noch von irgend einer Seite angeregt worden, der zu Forderungen, Entgegnungen oder Vermittlungsvorschlägen hätte Anlaß bieten können.

Indem die „Presse“ diese Mittheilung der „Montags-Revue“ bestimmend bespricht und nur noch manche nähere Aufklärung für wünschenswerth erklärt, bemerkt sie, inbetreff der Dardanellenfrage, daß, wenn die Sache sich so verhalte, der „nächsten Tage“ noch gar manche verstreichen werden bis zum Abschlusse jenes Waffenstillstandes, „welcher auch den Frieden zur unmittelbaren Folge haben soll, es wäre denn, daß Zeichen und Wunder geschehen, Rußland Europa durch aszetische Selbstverleugung seiner liebsten Aspirationen überraschen oder Disraeli (Lord Beaconsfield) seine staatsmännische Laufbahn als Quäker abschließen will. Die telegrafisch gemeldete Abordnung des englischen Mittelmeergeschwaders nach der Levante erscheint der „Presse“ unter diesen Umständen als ein Anachronismus.

Vom russisch-türkischen Kriegsschauplatz wird indessen stetiges Vorrücken südlich des Balkans gemeldet. Auch in Asien scheint die Entscheidung nahe, denn Erzerum ist bereits vollständig blockiert, und eine Ueberrumpelung ist auch hier so gut wie bei Kars denkbar. Die Russen nehmen inzwischen deutsche Glückwünsche in Empfang.

Der „Russische Invalide“ veröffentlicht einen Tagesbefehl des interimistischen Gardekommandanten Baron Bistrom, durch welchen mit a. h. Genehmigung ein Brief des preussischen Gardekommandanten Prinzen August von Württemberg an den Kaiser Alexander publiciert wird, der die Glückwünsche des Prinzen zu den russischen Siegen auspricht. Der russische Tagesbefehl sagt am Schlusse wörtlich: „Die in dem Schreiben des Prinzen von Württemberg ausgesprochene schmeichelhafte Aufmerksamkeit für unsere siegreichen Brüder wird nach meiner festen Ueberzeugung mit um so größerer Sympathie aufgenommen werden, als sie aus den Reihen des ruhmvollen und tapferen Gardecorps kommt, welches dem großen und mächtigen Lande angehört, auf dessen aufrichtige und erprobte Freundschaft unser theures Vaterland mit Recht stolz sein kann.“

Victor Emanuel wird nächsten Donnerstags in der Pantheonkirche zu Rom begraben. König Humbert hat auf allseitiges Andringen verfügt, daß die sterblichen Ueberreste des Begründers der italienischen Einheit der Roma capitale erhalten bleiben sollen. Bezüglich der Begräbnisfeierlichkeiten sind auf Befehl des Papstes an die kirchlichen Behörden alle Schwierigkeiten beseitigt; Pius IX. hat auch hier wieder bewiesen, daß er an Adel der Gesinnung weit die Fanatiker aller Zungen überragt, in denen der Ultramontanismus gepredigt wird.

von Graz, wobei auch das Johanneum gebührende Würdigung erfährt, schildert uns Herr Jäck, wie er die „vorzüglichsten“ Straßen der schönen Jacominivorstadt „durchlaufen“, „wohin sehr viele lebenslustige junge Leute und Bornehme sich begaben.“ Hier „wogten Höhe und Niedere ganz ungezwungen einander entgegen, was erst seit der letzten Anwesenheit der Franzosen stattfinden soll. Ehemals schied sich der Graf, Freiherr, Ritter, Honorator oder Staatsdiener genau vom Bürgerlichen; jetzt aber ist die lästige Scheidewand der beiden letzten wenigstens nicht mehr so auffallend sichtbar.“ Der bürgerlichen Grazer Lebensgenuss und Art wird nun kurz und prägnant geschildert: „Der milde Abend gestattete den Bürgerlichen den Aufenthalt unter freiem Himmel vor den Gasthäusern in starkem Wein- und Fleischgenuss wie zu Wien; wir fanden die meisten Menschen stark gebaut, gut genährt und nach Landessitte anständig gekleidet, ohne kleinliche Aefferei französischer Formen.“

Am 10. September verläßt unser Reisender Graz, nachdem „Wirth und Kellnerinnen im „goldenen Rüssel“ sich bei der Abreise so human als bei der

Ankunft benommen.“ Wir übergehen nun die Fahrt durch die schöne Steiermark auf der alten Poststraße Gilly-Franz-Egg ob Podpetich. Der „schauerliche Anblick einer kahlen Kesshaide und eines sumpfigen Moores“ bei der Ankunft in Laibach macht unseren Wanderer so traurig, daß ihn auch die „Heiterkeit“ des Tages nicht ermuntern kann. Die Stadt Laibach ist in dichte Nebel gehüllt, ihr Eingang an der k. k. Posthalterei und Hauptwache vorüber ist nicht einmal gepflastert. Regelmäßiges Pflaster findet sich überhaupt nur in der einzig lebhaften Domgasse, „wo selbst auch die meisten Häuser des Kongresses wegen weiß übertüncht wurden.“ Hier steigt der Reisende beim „schwarzen Adler“ ab, mit dem er aber durchaus nicht zufrieden ist, denn der König der Lüfte bekommt von ihm die seltenen Beinamen „schmutzig“ und „gemein.“

Es geht nun an den Besuch der Kirchen, Bibliotheken und Schulen. Die Kirchen werden ziemlich kurz abgefertigt, die Domkirche soll dem 16. Jahrhundert entstammen! In der Lycealbibliothek lobt Jäck den von Wilde angelegten Katalog, er läßt sich zum Professor „Ratwitsch“

(offenbar: Rebitsch) führen, „dessen Civilisation über die herrschende seiner Umgebung sehr erhaben ist“, dann zu den Buchhändlern Lischt (?) und Korn. Bei ersterem kauft er einen Laibacher Gouvernementschematismus für das Jahr 1821 um 2 fl. 24 kr. Seine Nachfrage nach einer neuen historisch-statistisch-topographischen Beschreibung von Laibach ist vergeblich, während doch der vorhergegangene Kongreß, in Folge dessen unter andern auch die französische Sprache „sehr herrschend“ geworden, dazu die Veranlassung gegeben haben sollte. Man versichert ihn, daß während des Kongresses die Abfassung eines solchen Werkes um so weniger erlaubt worden wäre, als die Polizei damals den profanen Reisenden nicht einmal erlaubte, sich der Stadt auf zehn Meilen im Umkreise zu nähern, sie mochten aus welcher Gegend der Windrose immer kommen! Es werden nun die höheren Schulen besprochen, wir erhalten aber nicht viel mehr als ein Verzeichniß der Gegenstände und Professoren, unter welchen letzteren auch der — unglücklicherweise schon 1819 verstorbene — Bodnik figurirt. Nachdem unser gelehrter Freund sich durch die Gänge des Biblio-

Zur Tagesgeschichte.

— Der älteste Mann in Europa. Am 10. d. M. starb in Triest der Greis Anton Miklavic, welchem nur mehr drei Monate fehlten, um 114 Lebensjahre voll zu zählen. Derselbe war am 10. April 1764, also fünf Jahre vor der Geburt Napoleons I., geboren. Mehrere Freunde beschloßen, für den Verstorbenen, welcher vielleicht der älteste Mensch Europa's ist, ein feierliches Leichenbegängnis zu veranstalten.

— Literarischer Nachlaß des Herrn Thiers. Die „Liberté“ ist in der Lage, ein vollständiges Verzeichnis des literarischen Nachlasses des Herrn Thiers mitzutheilen. Derselbe umfaßt außer einer ungeheuren, die verschiedensten Materien berührenden Korrespondenz: 1.) eine ganz vollendete Geschichte der mit Deutschland wegen Regelung der Kriegssindemnität und mit den Banquiers und Kreditinstituten wegen der auf dieselbe bezüglichen Finanzoperationen gepflogenen Unterhandlungen; 2.) fragmentarische Aufzeichnungen über verschiedene politische Begebenheiten unter der Regierung Louis Philipps; — Aufzeichnungen, welche Herr Thiers unter dem Kaiserreich nach dem Auslande schafften ließ und die noch nicht in den Besitz seines Testamentsvollstreckers gelangt sind; 3.) die Geschichte mehrerer Episoden aus der Zeit der Präsidentschaft des Herrn Thiers, so der Anfänge der Nationalversammlung von Bordeaux, des Lebens in Versailles während der Commune, des Rivetschen Antrags, des Wahlkampfes zwischen Rémusat und Barodet u. a.; endlich 4.) leider unvollendet, das schon im Jahre 1862 begonnene naturphilosophische Werk über Ursprung und Bestimmung des Menschen, nach den vorliegenden Bruchstücken zu urtheilen eine Art von spiritualistischer Kosmogonie, in welcher Herr Thiers seine aus dem Studium der Natur geschöpfte Ueberzeugung von der Unsterblichkeit der Seele niederlegen und rechtfertigen wollte.

— Die Sonne als Küchenfeuer. Aus Vorderindien langt durch den Londoner „Graphic“ die Gerüchthennigkeit an, daß man in Bombay sich die Speisen (und zwar nicht bloß die Eier im heißen Sande) nicht mehr am Feuer, sondern durch die Sonne kochen und schmoren läßt. Das Kochgeschirr besteht aus Kupferkesseln, inwendig verzinkt und außen schwarz lackiert. Darüber ist eine Glasglocke angebracht, die einen Zoll heißen Luftstrom um das Gefäß schafft und am Boden eines konischen Reflectors angebracht ist. Der Apparat ist im Stande, die Hitze viertelhalb Stunden lang zu erhalten.

thekars Kallister über die „literarisch-artistischen“ Verhältnisse Laibachs unterrichtet, erbittet er sich noch einige Belehrung über die politischen, „weil die „Laibacher Zeitung“, welche wir nebst mehreren gleichartigen österreichischen und italienischen Blättern neben mannigfaltigen Formen von süßem Zwieback im großen Kaffeehause nächst dem Subernalpalaste, am Neuen Markt, antrafen, bis zu uns, nach Bamberg, sich noch nicht verbreitet hatte.“ Folgt nun eine Aufzählung der Behörden und ihres Personals, mit dem Beisatze, daß trotz dieses Beamtenheeres und des bedeutenden Expeditionshandels, der ansehnlichen Verbereien und Manufacturen in Seiden-, Fayence- und chemischen Produkten doch die ganze Stadt, bis auf die Domstraße, sehr „todt“ sei. Von dieser Straße kehrt unser Gast auf den „ungepflasterten“ Neuen Markt zurück zur „freien Ansicht des alten Schlosses und seines Ehrfurcht gebietenden Eichen- und Buchenwaldes“ und verfügt sich endlich auf das Postamt, wo man so freundlich ist, ihm sogleich die Abreise zu „bewilligen“.

Dies in Kürze die ganze Ausbeute einer gelehrten Tour durch das vormärzliche Laibach.

Lokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Korrespondenz.

Gottschee, 13. Jänner. Als vor nun bald zwei Jahren das sogenannte „Brunner'sche Haus“ auf dem Plage zum Verkauf gelangte, erstand dasselbe der strebsame Kaufmann Herr Matth. Rom um einen für hiesige Verhältnisse hohen Kaufschilling, um es zu einem Geschäftslokale zu adaptieren. Schon damals wurde ihm von wohlmeinender Seite bedeutet, er möge den Preis nicht in die Höhe treiben, da er bei den beabsichtigten durchgreifenden Aenderungen in die durch das Gesetz vorgeschriebene Baulinie werde zurückweichen müssen, weil das Haus ein vorspringendes Eck bildet und die ganze Front verunziert. Er ließ sich aber dessenungeachtet von seinem Vorhaben nicht abbringen, kaufte, wie schon erwähnt, das Gebäude und zeigte dem Gemeindeamte an, er wolle seinem Zwecke entsprechende Reparaturen vornehmen. Diese erwiesen sich aber dem vorgelegten Plane zufolge als so bedeutend, daß die Gemeinde, die Verschönerung der Stadt, die dadurch möglich geworden, ins Auge fassend, dagegen Einsprache erhob, wenn nicht den Bestimmungen des Baugesetzes gemäß, die gerade Linie eingehalten würde. Herr Rom, der auf diese Weise fast ein Drittel des allerdings theuren Raumes einbüßen mußte, recurrierte an den Landesauschuß, erhielt einen günstigen Bescheid und will, wie wir hören, schon im Mai d. J. mit dem theilweisen Umbau innerhalb der alten Grenzen beginnen. Die Stadtvertretung will aber ebenfalls von ihrer begründeten Forderung nicht abgehen und bereitet einen Recurs an den Landtag vor. Wir wünschen, daß diesem Recurse willfahrt und damit einem längst gehegten, billigen Wunsche unserer Bevölkerung entsprochen werde, die auf den freundlichen Eindruck, den unser Städtchen auf jeden macht, stolz ist und gerne die unschöne, entstellende Ecke verschwinden sähe.

— (Gemeinde-Umlage.) Der krainische Landesauschuß ertheilte den Stadtgemeinden Rudolfswerth und Krainburg die Bewilligung, im Jahre 1878, u. z. in ersterer einen 20proz. Gemeindezuschlag auf die direkten Steuern und in letzterer einen 20proz. Gemeindezuschlag auf die Verzehrungssteuer einzubeben.

— (Das hiesige Militär-Platzkommando) befindet sich von morgen an im Wahr'schen Hause Nr. 12, Kaiser Josephplatz, ebenerdig rechts.

— (Vergnügungsabende.) Das hiesige Offizierscorps arrangiert im Laufe des heurigen Faschings im Glassalon der Kasinorestauration geschlossene Gesellschaftsabende. Der erste findet morgen statt.

— (Die Einkommensteuerbekanntnisse) für das Jahr 1878 sind vonseite der Steuerpflichtigen in Laibach bis Ende Jänner l. J. bei der hiesigen Steuer-Lokalcommission zu überreichen.

— (Aus dem Vereinsleben.) Der hiesige Turnverein hält Freitag am 18. d. M. abends um 8 Uhr im Klubzimmer der Kasinorestauration seine Hauptversammlung ab. Nebst der Bericht-erstattung über die Thätigkeit des Vereines im Vorjahre 1877 und nebst dem Vortrage des Voranschlages pro 1878 steht auf der Tagesordnung die Wahl der Turnrathsmitsglieder.

— (Kaminfeuer.) Heute um halb 9 Uhr früh meldete der Thurnwächter den Ausbruch eines Kaminfeuers im Pauer'schen Hause am Petersdamm. Es begab sich sofort eine Abtheilung der Feuerwehr auf die signalisirte Stelle und fand einen Kamin in vollem Brande. Nach kurzer Arbeit wurde das Feuer gelöscht und jede weitere Gefahr beseitigt.

— (Stiftungen.) Es sind aus der Adelsberger Grotten- und aus der Metello'schen Invaliden-Stiftung Beträge von je 37 fl. 80 kr. zu vertheilen. Bewerber aus dem Invalidenstande haben ihre Gesuche bis 25. Februar l. J. bei der hiesigen Landesregierung zu überreichen.

— (Unglücksfall.) Der hier domicilirende Privatier Herr v. Radio aus Triest fiel heute auf der Eisbahn am „Kern“ und erlitt einen Beinbruch.

— (Aus dem hierstädtischen Sanitätsberichte) für den Monat November v. J. bringen wir nachstehende Mittheilungen: Der Krankenstand war im Allgemeinen ein mäßiger, jedoch im Vergleich zu dem Vormonat in entschiedener Zunahme, vorherrschend Bronchitis, Rheumatismus, Darmkatarrhe, Tuberkulose, Lungen- und Bauchfellentzündungen, Scharlach, Diphtheritis, Keuchhusten, Varicellen, Typhus und Rothlauf. Die Sterblichkeit war eine sehr mäßige, es starben 62 Personen, u. z. 29 männlichen und 33 weiblichen Geschlechtes, darunter 42 Erwachsene und 20 Kinder; als häufigste Todesursachen wurden constatirt: Tuberkulose, Schlagfluß, Lungenödem, Scharlach und Keuchhusten. Es starben: im Zivilspitale 26, im Elisabeth-Kinderspitale 1, im städtischen Versorgungshause 1, im St. Josephspitale 1, in der inneren Stadt 13, Petersvorstadt 3, Polana 6, Kapuzinervorstadt 2, Grabischa 2, Krafau und Tirnan 2, Karlstadttervorstadt und Hühnerdorf 4, Moorgrund 1 Person. Im Zivilspitale standen 626 Kranke in Verpflegung, hievon starben 26 und entlassen wurden 213; in die Irrenanstalt wurden 5 neue Kranke aufgenommen; im Garnisonsspitale befanden sich 205 Kranke, hievon genasen 104 und starb 1.

— (Erdbeben.) Aus Krainburg, den 13. d. M., wird uns geschrieben: „Heute, kurz nach 3 Uhr morgens, wurde hier eine Erdschütterung wahrgenommen. Es erfolgte nach vorhergegangenen donnerähnlichen Rollen ein heftiger Stoß von Nordost nach Südwest. Gläser in den Schränken schlugen zusammen, Stubenvögel scheuchten auf, auch bemerkte man des Morgens, daß das Eis auf der bereits gefrorenen Kanter durch Sprünge arg zerrissen wurde. Das Phänomen, welches wie ferner Donner verhallte, währte 3 bis 4 Sekunden.“

— (Faschingschronik.) Donnerstag den 17. d. M. findet in Krainburg ein Handelsball statt. Das mit dem Arrangement betraute Comité setzt alle Hebel in Bewegung, um diesen Ballabend elegant und den Wünschen der Theilnehmer entsprechend in Szene zu setzen. Die Militärtapelle des Inf.-Reg. Erzherzog Leopold besorgt die Ballmusik.

— (Beschlüsse.) Die krainische Landesregierung hat zur Köhrung (Untersuchung) jener Privathengste aus den politischen Bezirken Stadt und Umgebung Laibach, die zum Beschälten verwendet werden wollen, den 26. Jänner 1878 bestimmt. Hievon wurden die Pferde-Inhaber aus den benannten politischen Bezirken im Wege des Amtsblattes der „Laib. Btg.“ mit dem Bemerken verständigt, daß die Köhrung am erwähnten Tage um 10 Uhr vormittags auf dem landwirthschaftlichen Versuchshofe in der Polanastraße vorgenommen werden wird, sowie daß Blankette für die Deckregister und die Deckscheine wie bisher in der Druderei „Klein und Kovat“ in Laibach bezogen werden können.

— (Wolf erschlagen.) Wie dem „Slov. Narod“ aus Dobrava bei Kropp geschrieben wird, hat der dortige Insasse Johann Debeljat dieser Tage einen Wolf mit einem Pfahle erschlagen.

— (Kronprinz Rudolfsbahn.) Der Inhalt jener Petition, welche die Laibacher Handels- und Gewerbekammer an das Handelsministerium zu dem Zwecke richtete, daß eine Aenderung der Fahrordnung auf der Rudolfsbahn platzgreife, um den wiederholt geschilderten Bedürfnissen des Lokalverkehrs zwischen Laibach-Villach zu entsprechen, hat, wie der „Klagenf. Btg.“ aus der Umgebung Villach berichtet wird, in allen an der Bahnlinie Villach-Laibach gelegenen Ortschaften lautes Echo gefunden. Eine Reise von Villach nach Laibach und zurück gehöre dormalen nicht zu den Unannehmlichkeiten, denn man brauche jetzt auf dieser nur 131 Kilometer langen Strecke eine Fahrzeit von 10 Stunden.

